

blick

Nr. 3 - 2012

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

Ein Garten voller Blumen

Rund um die Seniorenwohnungen am Aquilapark in Küppersteg blüht und sprießt es seit einigen Jahren durch die liebevolle Arbeit einer Bewohnerin. Es ist Gerda Weber, die mit ihren bald 83 Jahren täglich Beete hackt, Wildkräuter zupft, Pflanzen begießt, Rosen beschneidet, Mulch einbringt und dergleichen mehr.

Die in Danzig geborene Seniorin hat das im Blut, oder – wie man unter Gartenfreunden sagt – sie hat einen grünen Daumen. Gelernt hat sie es nicht, aber sie kann es! Sie kennt die Blumen und Sträucher mit Namen, und die Figuren und Figurinen, die sie dazwischen gestellt hat, erwecken für manchen sicher nostalgische Gefühle, Erinnerungen an einen Bauernhof oder ähnliches. Gerda Weber hat als Kind bei Danzig keine Gärten gepflegt, aber sie ist mit Pferden übers Feld gezogen, hat den Landwirten, die ja oft auch Gärtner waren, zugeschaut und sich abgesehen, was Pflanzen brauchen oder nötig haben. Und bis unlängst hat sie die Kosten, die das verursacht, auch aus ihrer eigenen Rente gezahlt. Einige Pflanzen hatte sie sogar mitgebracht, als sie vor 3 ½ Jahren in die Robert-Blum-Straße eingezogen ist und auch Mitglied im „Verein Evangelische Altersheime Leverkusen“ wurde. Sie fühlt sich richtig wohl in Haus und Wohnung, und viele Mitbewohner und Mitbewohnerinnen freuen sich täglich über das bunte Bild rund um das Wohnzentrum - und wer genau hinsieht, der entdeckt Enten und Gänse, Frö-



sche und Windräder, die im Spätherbst gewaschen oder gebadet werden, um von ihr liebevoll verpackt die kalte Jahreszeit im Keller zu überstehen.

Danke, Frau Weber, hoffentlich bleiben Sie noch recht lange unsere freundliche Gärtnerin! *hk*

25-jähriges Dienstjubiläum von Irene Wild

Die Krankenschwester Irene Wild, Mitarbeiterin im Nachtdienst, ist seit dem 01.09.1987 im „Hertha-von-Diergardt-Haus“ in Leverkusen-Alkenrath beschäftigt.

In ihren Nachtdiensten beschränkte die Jubilarin sich nicht nur auf die reine pflegerische Versorgung, sie brachte auch häufig, sehr zur Freude unserer Bewohner, ihren kleinen Hund mit in die Einrichtung.

Ihr 25-jähriges Dienstjubiläum wurde in einer Feierstunde am

4. September 2012 in der Cafeteria des „Hertha-von-Diergardt-Hauses“ begangen. Bei dieser Gelegenheit hat Diakoniepfarer Hans Höroldt vom Evangelischen Kirchenkreis Leverkusen, im Rahmen einer kleinen Feierstunde mit Kolleginnen und Kollegen des Hauses, Frau Wild das goldene Kronenkreuz des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland verliehen. Wir danken ihr für die langjährige vertrauensvolle und zuverlässige Zusammenarbeit.



Irene Wild

Erfolgreiche Weiterbildung

Frau Berger, Sie haben mit Erfolg eine Weiterbildung in Palliativ-Pflege absolviert. Können Sie uns bitte mal sagen, was damit gemeint ist?

Die Palliativpflege ist ein umfassendes Konzept für die Pflege und Betreuung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase und der Begleitung ihrer Angehörigen. Der Begriff ist abgeleitet vom lateinischen Wort pallium, was „Mantel“ bedeutet. Menschen in einer palliativen Pflege- und Betreuungssituation werden sinngemäß umhüllt, geschützt, geborgen.

Was hat Sie dazu bewogen, diese Fortbildung zu machen?

Sterben und die Begegnung mit dem Tod ist uns leider sehr vertraut. Immer öfter sind dies auch Menschen, die nicht wie für uns gewohnt hochaltrig und vielfach erkrankt oder einfach kraftlos geworden sind, sondern auch Schwerkranken mit zum Beispiel Tumorerkrankungen,

die trotz fortgeschrittenen Lebensalters die gesundheitlichen, unheilbaren Geschehnisse als unerwartet und bedrohlich erleben. Hier sind wir in unserer Pflege und Begleitung anders und besonders gefordert.



Emilia Berger

Wo haben Sie die Weiterbildung gemacht und welche Kenntnisse wurden Ihnen dabei vermittelt?

Ich besuchte über einen Zeitraum von 9 Monaten das Bil-

dungszentrum Bergisch Land der Diakonie in Wuppertal. Dort hatte ich Gelegenheit, neben der Betrachtung und intensiven Auseinandersetzung mit den psychologischen Aspekten der Pflege Sterbender auch ethische und rechtliche Bereiche zu hinterfragen und zu diskutieren. Meine Kompetenzen im Bereich der Schmerztherapie und der Symptomenkontrolle wurden vertieft und erweitert.

Auch eine persönliche Auseinandersetzung mit den Sinnfragen des Lebens und Sterbens gab mir die Möglichkeit, meine Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung und Reflexion zu erweitern.

Welche Bewohner werden von Ihren Erfahrungen profitieren?

Besonders werde ich mich um die schon erwähnten Bewohner mit schmerzintensiven und belastenden Tumorerkrankungen kümmern. Meine neuen Erfah-

rungen werden aber sicherlich auch allen anderen Bewohnern im Hertha-von-Diergardt-Haus zugute kommen; denn die rein praktischen Erkenntnisse, zum Beispiel bei der Mundpflege und in Lagerungsfragen, werde ich überall gebrauchen und anwenden könne.

Nennen Sie uns doch mal Beispiele, wie durch Ihre neuen Kenntnisse die Betreuung schwer Kranker und sterbender Menschen verbessert werden kann.

Vielleicht kann ich hier die Definition der WHO (Weltgesundheitsorgansiation) anführen: „Die Palliativpflege ist eine aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer progredienten (voranschreitenden) Erkrankung und einer begrenzten

Lebenserwartung, bei denen die Erkrankung nicht mehr auf eine kurative Behandlung anspricht und die Beherrschung von Schmerzen, anderen Krankheitsbeschwerden, psychologischen, sozialen und spirituellen Problemen höchste Priorität besitzt.“

Primäre Zielsetzung in diesem Kontext ist deswegen für mich die Lebensqualitätserhaltung bzw. -steigerung im finalen Krankheitsstadium. „Die Tage mit Leben füllen und nicht das Leben mit Tagen“, bringt es vielleicht auf den Punkt. Ganz besonders liegt mir am Herzen, zu erkennen und auch (zum Beispiel den Angehörigen) zu vermitteln, dass manchmal alle Möglichkeiten unserer Medizin und auch eine Krankenhauseinweisung ersetzt werden sollten

durch Anteilnahme, Zuwendung und Gottvertrauen.

Wie können Ihre Kolleginnen und Kollegen in der Pflege davon profitieren?

Ich hoffe, ein wenig auch von meiner erweiterten und stabilisierten Haltung im hospizlichen Sinne weitergeben zu können. Organisatorisch haben wir überlegt, dass ich in allen Fragen der palliativen Versorgung hausübergreifend beratend tätig und auch den Kollegen der anderen Wohnbereiche zum Beispiel bei der Pflegeplanung behilflich bin.

Herzlichen Dank und viel Erfolg und Tatkraft in der neuen Aufgabe.

Das Gespräch führte Michael Corts.

Ausgezeichnete Qualität am Stresemannplatz

Im Auftrag des BKK Landesverband Nordwest wurde eine unangemeldete Qualitätsprüfung durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) durchgeführt. Nun liegt der Transparenzbericht mit seiner Benotung vor. In den gesamten Bereichen erhielten wir die Bewertung „sehr gut“ und somit die Gesamtnote „1,0 sehr gut“.

Wir freuen uns besonders über die Benotung durch unsere Bewohner/Innen, die uns ja bereits im Vorjahr mit 1,0 bewertet hatten. Das zeigt uns, dass unser tägliches Handeln und Tun am Stresemannplatz richtig und gut ist. Wir sind im täglichen Alltag immer bemüht, diese Qualität auch zu erhalten.

Am 19. Juli 2012 erhielten wir

einen abschließenden Brief von dem BKK Landesverband, in dem uns mitgeteilt wurde: „ Wir begrüßen dieses Ergebnis. Wir ver-

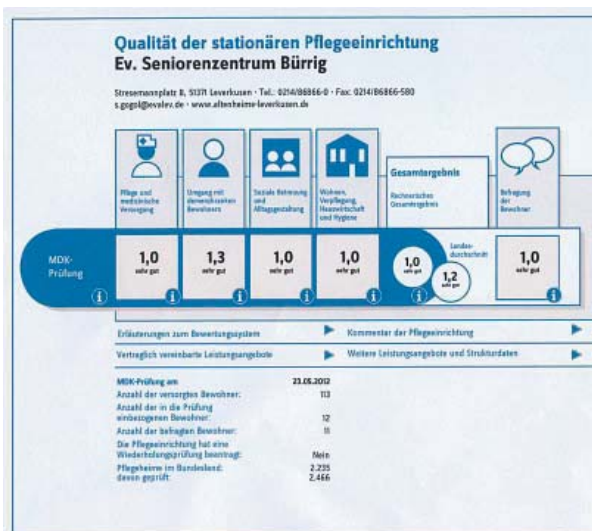
Arbeit Ihrer Pflegeeinrichtung wünschen wir Ihnen weiterhin viel Erfolg“.

Wir möchten uns bei allen Mitarbeitenden - auch der Fremdfirmen - für die liebevolle Fürsorge der uns anvertrauten Bewohner bedanken. Wir wünschen uns, diesen Weg gemeinsam weiter zu gehen und die vorhandene Qualität noch auszubauen.

Wir danken auch unseren Bewohnern und Angehörigen für ihr Vertrauen und die uns entgegen gebrachte Wertschätzung. Ebenso danken wir den

durch die Prüfer befragten Bewohnern und unseren Beiratsmitgliedern, die sich aktiv am Prüfungstag beteiligt haben.

sg



zichten daher auf die Erstellung eines Maßnahmenbescheides verbunden mit der Bitte, dass Sie dieses Qualitätsniveau auch in Zukunft sicherstellen. Für die

Jubiläumsfest der Theatergruppe „Weiße Mäuse“

Die Geschichte der „Weißen Mäuse“ begann im Jahr 1992 in unserem Altenheim an der Alten Landstraße in Küppersteg. Im Herbst war der erste offizielle Auftritt, also das erste Theaterfest. Seither wurde Jahr für Jahr im Oktober an zwei Tagen solch ein Fest gefeiert, zunächst mit unseren Mitarbeitern und deren Familien, Freunden und geladenen Gästen, den Tag darauf als Fest für unsere Bewohner/Innen mit ihren Angehörigen.

Im Jahr 1994 überraschte uns unser Geschäftsführer, indem er live mit seiner Gitarre das bekannte Lied „Über den Wolken“ von Reinhard May sang. Die Gruppe veränderte sich in den 20 Jahren: einige Mitglieder schieden aus, neue Talente kamen hinzu. Aber es gibt einige „Weiße Mäuse“, die die gesamten 20 Jahre dabei sind.

Durch die langjährige Zusammenarbeit im beruflichen Alltag und in der privaten Zeit der Proben bildete sich ein fester Zusammenhalt der Gruppe, und der schuf den Erfolg. Oder ist

es kein Erfolg, wenn eine Laiengruppe 20 Jahre bestehen bleibt, die von einem Beruf mit hohem Engagement geprägt wird, und das bei Schicht- und Wochenenddiensten? Es ist

ein großer Erfolg, auch 20 Jahre eine treue Fangemeinde zu haben und die Unterstützung aller Mitarbeitenden im Haus in diesen Tagen zu erleben, und darüber hinaus auch bei öffentlichen Auftritten in Kirchengemeinden oder anderen Senioreneinrichtungen gebucht zu werden. Selbst bei einer großen Veranstaltung in Köln-Flittard, traten die „Weißen Mäuse“ mit der Band unseres Geschäftsführers 2002 zum Tanz in den Mai auf.

Die Bewohnerinnen und Bewohner unseres Hauses sind auch noch auf andere Weise mit dem Fest verbunden: gemein-



Die „Weißen Mäuse“ in Aktion

sam mit dem Sozialen Dienst basteln sie die Requisiten, geben ihre musikalischen Wünsche für das Theaterprogramm durch und sind ganz gespannt, welche Schwester hinter welchem Kostüm steckt.

Wir möchten herzlich zu unserem Jubiläumsfest einladen. Eine „Musikalische Abenteuerreise in die 20er-Jahre“ wird aufgeführt für die Mitarbeiter/Gäste und Kollegen am 24. Oktober und für unsere Bewohner/Innen und deren Angehörige am 25. Oktober 2012.

sg

Nach welchem Recht wird in der Diakonie gearbeitet?

1. Eigenes Arbeitsrecht in Kirche und Diakonie

Alle paar Jahre geht durch die Presse der Vorwurf, dass die Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie rechtlos beschäftigt seien, weil sie unter ein Arbeitsrecht fielen, das speziell auf Kirchen zugeschnitten sei und den Mitarbeitenden eine gewerkschaftliche Organisation, Mitbestimmung und Streik versagten. Das ist mindestens halb falsch, weil Hintergrund und Fort-

schritt des kirchlichen Weges etwas komplizierter ist als eine Fünfzeilennachricht.

Zunächst ist klar: Solche Arbeitsrechtsregelung bei Kirche und Diakonie gibt es weltweit nur in Deutschland. Das hat mit der besonderen Rechtslage der Kirchen zu tun. In Deutschland herrscht Religionsfreiheit. Das bedeutet auch: Die Religionsgemeinschaften haben das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten selbstständig zu regeln – „inner-

halb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes“, wie es das Grundgesetz formuliert. Artikel 140 in Verbindung mit Artikel 137 Weimarer Reichsverfassung garantiert dieses kirchliche Selbstbestimmungsrecht ausdrücklich. Zu den eigenen Angelegenheiten der Kirche gehört auch: Sie legt die Arbeitsbedingungen für ihre privatrechtlich angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fest und ebenso das Verfahren, in dem diese

Arbeitsbedingungen geregelt werden.

Das hat gute historische Gründe: kein kirchlicher Mitarbeiter kann (etwa von einem totalitär sich verstehenden Staat) zu Diensten gezwungen werden, die seinen Glauben, seine Lebensführung und religiöse Deutung betreffen. Schmerzliche Erfahrungen vor allem im Dritten Reich haben zu solcher Deutlichkeit in Artikel 140 des Grundgesetzes geführt. Außerdem ist als Grundsatz im Barmer Bekenntnis von 1934 (!) für die evangelische Kirche im Rheinland festgelegt: „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“



2. Der so genannte „Dritte Weg“

Das hat natürlich arbeitsrechtliche Auswirkungen: Während es möglich ist, dass ein Arbeitgeber unbedingtes Weisungsrecht hat wie beim Militär oder bei Beamten (das wäre der „Erste Weg“), ist auch denkbar, dass sich Kapital und Arbeit gegenüberstehen wie in vielen Großkliniken oder Aktiengesellschaften, die Kliniken und Altenheime betreiben (das wäre der „Zweite Weg“). Beides war spätestens in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts

für kirchliches Denken nicht vorstellbar. Ich habe mich damals zusammen mit Freunden aus der Gewerkschaft dafür eingesetzt, dass wir einen „Dritten Weg“ finden müssten, in dem die Mitsprache der Mitarbeitenden und der Träger paritätisch als Dienstgemeinschaft festgelegt würde. Am 8. Oktober 1976 wurde (im Amtsblatt der EKD 1976, S. 398) den Landeskirchen empfohlen, die Arbeitsverhältnisse der Mitarbeiter/innen auf der Grundlage des Dritten Weges zu regeln. Mittlerweile praktizieren fast alle Gliedkirchen der EKD diese Form der Arbeitsrechtsetzung.

Seitdem steht im Arbeitsvertrag jedes Mitarbeiters: „Diakonie ist Lebens- und Wesensäußerung der evangelischen Kirche. Mit ihrem Dienst am Nächsten kommt sie dem kirchlichen Auftrag nach, die Liebe Gottes zum Menschen durch Wort und Tat zu verkündigen.“

Es wird also zunächst deutlich, warum Kirche und Diakonie gesellschaftspolitisch in den Bereichen Pflege, Betreuung, Fürsorge usw. tätig ist: nicht, um damit Geld zu verdienen, sondern um durch Wort und Tat die Liebe Gottes zu den Schwächeren in unserer Gesellschaft zu bestätigen. Jede und jeder diakonische Mitarbeitende hat - unabhängig von seiner Aufgabe seiner beruflichen Stellung - teil an der Verkündigung der Liebe Gottes.

3. Aufgabe der Arbeitsrechtlichen Kommission

So stehen sich, anders als in

der gewerblichen Wirtschaft in dieser Gemeinschaft nicht Arbeit und Kapital als zwei Gegenpole mit gegensätzlichen Interessen gegenüber.

An einem Tisch



Demgemäß werden in Kirche und Diakonie auch keine herkömmlichen Tarifverträge zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden ausgehandelt, wie das in der „freien

Wirtschaft“ der Fall ist. In Kirche und Diakonie erfolgt die Festlegung des geltenden Arbeitsrechts auf einem eigenen Weg, der vorsieht, dass in einer „Arbeitsrechtlichen Kommission“ (ARK), die zu gleichen Teilen mit Vertretern der Dienstnehmer und der Dienstgeber besetzt ist, für beide Seiten akzeptable Lösungen erarbeitet werden.

Gemäß der Vorstellung der diakonischen Dienstgemeinschaft ist die Suche nach Konsens in den Arbeitsrechtlichen Kommissionen von Partnerschaft und Kooperation geprägt und nicht von Konfrontation. Schließlich sind im kirchlichen Dienst alle Beteiligten den gleichen religiösen Grundlagen und Zielen verpflichtet. Der gerechte solidarische Interessenausgleich und die Anerkennung der Gleichwertigkeit von Dienstgebern und Dienstnehmern sind damit die Leitmotive des Dritten Weges.

Aus dem Gedanken der Dienstgemeinschaft folgt, dass es einen Arbeitskampf (und das heißt neben Streik eben auch Aussperrung!) in Diakonie und Kirche nicht geben kann. Wenn es innerhalb der ARK trotzdem tatsächlich einmal nicht zu einer Lösung kommt, sieht der

„Dritte Weg“ eine verbindliche Schlichtung durch eine wiederum paritätisch besetzte Schlichtungskommission vor.

4. Zur Partnerschaft verpflichtet

Naturgemäß ist die Konsenssuche auf diesem Weg nicht immer einfach. Der Vorteil, tarifliche Einigung statt durch Konfrontation und Konflikt durch Interessenausgleich Einigungen herbeizuführen, ist dagegen nicht hoch genug zu bewerten. Denn diese Art der Ergebnisfindung fördert das partnerschaftliche Verhältnis von Dienstnehmern und Dienstgebern und trägt damit nachhaltig zu einer positiven Un-

ternehmenskultur bei.

Es scheint uns im Prozess dieser Entscheidungsfindung unverantwortlich, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem eventuellen Arbeitskampf vom Dienst an kranken, behinderten oder alten Menschen auszusperrern, wohingegen bei einem möglichen Streik die Dienstgeberseite nichts entgegensetzen könnte. Der Arbeitskampf würde mit sehr ungleichen Waffen zu Lasten der Schwächsten geführt.

Was aber in sich logisch scheint und damals große Zustimmung gefunden hat, ist heute mehr und mehr umstritten. Im Gegensatz zum Arbeitsgericht Bielefeld, das der Argumentation kirchlich diakonischer Arbeit-

geber und Landeskirchen folgte (ArbG Bielefeld 3 Ca 2958/09), entschied das Landesarbeitsgericht Hamm, dass ein Streikrecht der Beschäftigten besteht. Der sogenannte „dritte Weg“ der Arbeitsrechtssetzung in Kirche und Diakonie ist dem Verfahren der Koalitionsfreiheit und dem damit zusammenhängenden Arbeitskampf- und Tarifrecht nicht gleichwertig (LAG Hamm 8Sa 788/10 – Revision beim BAG eingelegt-), d. h. es kündigt sich eine mögliche Veränderung des „Dritten Weges“, vielleicht sogar seine Auflösung an.

Fortsetzung im nächsten „blick“

Für alle, die alte Menschen und ihre Geschichten lieben

„Man möchte meinen, er hätte seine Entscheidung etwas früher treffen und seine Umgebung netterweise auch davon in Kenntnis setzen können. Aber Allan Karlsson war noch nie ein großer Grübler gewesen.“

Entsprechend war der Einfall auch noch ganz frisch, als der alte Mann sein Fenster im Erdgeschoss des Altersheims von Malmköping, Sörmland, öffnete und in die Rabatte kletterte.

Das Manöver war etwas mühselig - nicht unbedingt überraschend, wenn man bedenkt, dass Allan just an diesem Tage hundert geworden war. In einer knappen Stunde sollte die Geburtstagsfeier im Gemeinschaftsraum losgehen. Sogar der Stadtrat wollte anrücken. Und die Lokalpresse. Und die ganzen anderen Alten. Und das komplette Personal, allen voran Schwester Alice, die alte Giftspritze.

Nur die Hauptperson hat-

te nicht vor, zu dieser Feier aufzutauchen.“

So beginnt und so endet ein moderner und 400 Seiten starker Schelmenroman um einen (natürlich nicht existierenden) Hundertjährigen, der an seinem „Ehrentag“ aus einem schwedischen Altenheim flieht und dessen fiktives Leben die Aneinanderreihung von Abenteuern ist, das mit der Entdeckung der besonderen Begabung für Sprengtechnik im Alter von 20 Jahren beginnt und eine verrückte Karriere bei den Mächtigen des 20. Jahrhunderts schildert, die bei Franco im spanischen Bürgerkrieg spielt, dann beim Chefphysiker Oppenheimer und dem Bau der A-Bombe weitergeht, Freundschaft pflegt mit Truman und Tschiang-Kai-Schek, aber auch mit Stalin und Mao-Tse-Tung und so weiter. Als Krimineller wird er behandelt, dann als Kriegsgefangener, ver-

wickelt in Geheimdienste, aber immer wieder protegert von den Großen, die er kennt.

Oft fragt sich der Leser, ob es solche Situationen gegeben haben könnte, wie sie von Jonas Jonasson geschildert werden, und er stellt fest: Ja, das alles war möglich – aber eben nicht wahrscheinlich. Doch die Art und Weise, wie hier erzählt wird entspricht dem Vorwort des Autors (Niemand konnte ein Publikum so in Bann schlagen wie Großvater, der immer gesagt hatte: Wenn man bloß immer die Wahrheit erzählt, dann ist es die Zeit nicht wert, die man zuhört), will sagen: man kommt nicht los von dem Buch. Man ärgert sich mit der Hauptperson Allan Karlsson und seinen Bekannten, amüsiert sich über das Chaos das sie gemeinsam anrichten und die bürokratische Ordnungswelt, die ihnen gegenüber machtlos erscheint. Manchmal fühlte

ich mich an Tucholsky erinnert, manchmal an Karl May, aber immer vergnügter wurde ich mit der Lektüre. -

Nur musste ich erst einmal einen Schrecken überstehen, nämlich genau den, mit dem das Buch beginnt: Ein alter Mensch verschwindet spurlos aus dem Seniorenheim und wird trotz allen Suchens monatelang nicht gefunden. Ein Alptraum für alle,



denen die Senioren selbst sich anvertraut hatten oder deren Angehörige sie gebracht hatten in der Hoffnung, dass alles für sie getan würde, auch wenn die Verwirrung oder Hinfälligkeit des Alters zunahm. Trotz aller Hingabe und Sorgfalt der Pflegenden und Betreuenden passiert es ja, dass jemand das Haus verlässt und sich verläuft. Die Zeitungen sind dann voll davon, und man weiß schon vorher, wen die Schuld treffen wird.

Aber wie gesagt: Ist dieser Schrecken über solch eine Mög-

lichkeit erst einmal überwunden, ist das Buch ein Vergnügen wie bei der ersten Lektüre von Till Eulenspiegel etwa. Und Freude macht auch die Unbefangenheit, wie der Held vor sich hin lebt, noch in seinen reifen Mannesjahren, wie in folgender Szene:

“Allan indessen packte in der Wohnung in Moskau seinen Koffer und teilte der Verwaltungsabteilung der amerikanischen Botschaft mit, dass er sich für immer verabschiedete. Erst da entdeckte man, dass dem Angestellten Allen Carson aus unerfindlichen Gründen in den dreizehn Jahren und fünf Monaten seiner Dienstzeit immer nur Spesen ausgezahlt worden waren.

‘Haben Sie denn nie gemerkt, dass Sie gar kein Gehalt bekommen?’, fragte ihn der Verwaltungsangestellte.

‘Nein’, sagte Allan. ‘Ich esse nicht viel, und der Schnaps war hier ja recht billig. Ich fand das durchaus ausreichend.’

‘Dreizehn Jahre lang?’

‘Unglaublich, wie die Zeit vergeht, nicht wahr?’

Der Mann sah Allan ganz komisch an und versprach, dass man ihm das Geld per Scheck auszahlen würde, sobald der Herr Carson - oder wie auch immer er in Wirklichkeit heißen mochte - die Sache bei der amerikanischen Botschaft in Stockholm meldete.”

Jonas Jonasson “Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand”, Carl’s Books, 20. Auflage 2009.

hk

Vor - blick

Gottesdienste im Hertha-von-Diergardt-Haus Jeweils um 9.30 Uhr :

02./ 09./ 16./ 23./ 30. September
07./ 14./ 21./ 28. Oktober
04./ 11./ 18./ 25. November

Der Förderverein bittet um Spenden

Der „Verein evangelische Altersheime Leverkusen e. V.“ ist der Förderverein unserer Einrichtungen. Er hilft seit Jahren, wenn an bestimmten Stellen keine öffentlichen Mittel vorhanden sind.

Wir möchten Sie als Leserin und Leser bitten, uns zu unterstützen durch einmalige Spenden oder Daueraufträge, durch Legate oder Erbschaften, oder werden Sie einfach Mitglied im Verein. Mehr erfahren Sie bei unserer Geschäftsstelle im Hertha-von-Diergardt-Haus. Hier die Konto-Nummer 107 001 281 bei der Sparkasse Leverkusen, BLZ 375 514 40



Was Du wirst

**Soll dich
des Lebens Baum befrein
von Todsbeschwerden,
so mußt du selbst
in Gott
ein Baum des Lebens
werden.**

**Johann Scheffler,
genannt Angelus Silesius
(Schlesischer Engel), in:
Cherubinischer Wandersmann.**

Inhalt

Ein Garten voller Blumen.....	1
25-jähriges Dienstjubiläum von Irene Wild.....	2
Erfolgreiche Weiterbildung.....	2
Ausgezeichnete Qualität am Stresemannplatz.....	3
Jubiläumfest der Theatergruppe „Weiße Mäuse“.....	4
Nach welchem Recht wird in der Diakonie gearbeitet?.....	4
Für alle, die alte Menschen und ihre Geschichten liebe.....	6

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürrig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen in Paul-Czekay-Häusern

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@evalev.de